

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebür: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnbefstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. April d. J. dem Bürgermeister der Marktgemeinde Gnas in Steiermark Richard Haas in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksrichter Johann Seichter von Irnding nach Wildon versetzt und den Landesgerichts-Adjuncten in Graz Victor Schaffer zum Bezirksrichter in Irnding ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 17. April.

Was der vorgestrige Tag versprochen, das hat der gestrige gehalten. Mit imponierender Majorität ist im Abgeordnetenhaus das Landsturmgesetz in dritter Lesung angenommen worden, und zwar bis auf zwei nebensächliche Abänderungen, so wie es aus den Berathungen des Ausschusses hervorgegangen ist. Die Ablehnung der von Seite einzelner Abgeordneter des Deutschen und des Deutschösterreichischen Clubs gestellten Anträge ist, wie auch in der Debatte erklärt wurde, keineswegs auf principielle Gegensätze oder eine politische Animosität zurückzuführen. Gewiss haben sich namentlich die Antragsteller der gemäßigten Linken von den besten Intentionen leiten lassen, und ihre Amendements entsprachen vielleicht auch der Herzensneigung vieler Deputierten der Rechten; aber ein Gesetz, wie jenes über den Landsturm, muß entweder zur Gänze abgelehnt werden, und die das thun, müssen sich dabei ihrer vollen Verantwortlichkeit bewußt sein, oder es muß in seiner Totalität, so wie es die Kriegsverwaltung für unbedingt nothwendig hält, angenommen werden; denn nur zu leicht kann hier das Messer, das Ornamente schnitt, das ganze Gebälke zerschneiden. Ob ein Landsturmgesetz nothwendig ist, darüber zu entscheiden, liegt dem Parlamente ob; fällt die Entscheidung im bejahenden Sinne aus, dann muß man den Fachleuten zu Willen sein, will man sich nicht dem Vorwurfe aussetzen, durch legislativen Dilettantismus die Zwecke der

neuen Institution geschädigt zu haben. Dieser Ueberzeugung haben sich auch viele Mitglieder des Deutschösterreichischen Clubs nicht verschlossen, welche entgegen der Haltung des Gros ihrer Partei wiederholt gegen die zahlreichen Abänderungsanträge stimmten.

Mit mehr als Zweidrittel-Majorität hat also das Abgeordnetenhaus in seiner gestrigen Abend Sitzung die Landsturmvorlage, deren Specialdebatte es untertags zu Ende gebracht hatte, in dritter Lesung angenommen. Die Rechte und der Coronini-Club stimmten wie ein Mann für das Gesetz, der deutsche Club ebenso einmütig dagegen. Die Mitglieder des Trentino-Clubs drückten sich vor der Abstimmung, und die eigentlich historische Linke, der Club der Deutschösterreicher, war gespalten und getheilt. Die Specialdebatte, die die Tagesitzung ausfüllte, wurde sachlich geführt und brachte manches interessante Moment.

Der Hauptkampf entspann sich beim § 5. Ein Amendement des Abgeordneten Pickert, bestimmend, daß die Landsturmmänner bei Beendigung des Krieges sofort in die Heimat entlassen werden müssen, gelangte nahezu einstimmig zur Annahme. Die anderen Amendements fielen, insbesondere auch der Sturm'sche zu § 5, der die Einstellung der Sturmmänner im Bedarfsfalle nur in die Landwehr und nicht in die Linie gestatten will. Minister Graf Wellesersheim, dessen Rede wir dem vollen Inhalte nach bringen werden, hatte sich dagegen ausgesprochen. Hauptredner dagegen war Graf Coronini. Selbst ein ausgezeichnete, praktisch erprobter Soldat, konnte der Abgeordnete für Görz mit der doppelten Autorität des militärischen Fachmannes und gleichzeitig des parlamentarischen Führers sprechen. Er wies nach, daß das Sturm'sche Amendement, Ergänzung der Linie aus der Landwehr, der Landwehr aus dem Landsturm, im Kriegsfall im Angesichte des Feindes eine wahre Völkerwanderung hervorrufen würde, die militärisch uns nur zum Verderben ausschlagen könnte.

In der Abend Sitzung kam die Convention vom 18. März v. J., betreffend die großmächtige Garantie für das letzte egyptische Anlehen, zur Verhandlung. Der Ausschussbericht war nicht ganze 24 Stunden in den Händen der Mitglieder, und Dr. Kronawetter beantragte in gereizter Weise die Vertagung der Discussion, wobei sich der Abgeordnete der Wiener Josefstadt zur Behauptung verstieg, Oesterreich habe keine Interessen in Egypten. Ueber zwölf Procent der egyptischen Importe kommen von Oester-

reich, die österreichischen Colonien in Alexandrien und Kairo gehören zu den stärksten dortselbst, der Lloyd und Triest betrachten Egypten als eine ihrer Hauptpositionen, und Herr Dr. Kronawetter behauptet, wir hätten keine Interessen im Lande der Pyramiden! Natürlich, die Sprachenfrage können wir dorthin nicht exportieren; das ist ja eben der Fluch, daß alles, was nicht auf sie oder auf sonstige politische Doctrinen Bezug hat, für das Gros unserer Parlamentarier nicht existiert. Dem Ausschuss-Berichterstatter war angesichts solcher Opposition seine Aufgabe nicht schwer, aber wenn sie auch schwerer gewesen, er hätte sich ihr gewachsen gezeigt. Ritter von Sochor beherrscht handelspolitische Fragen in viel zu eminentem Maße, als daß es ihm irgend welche Schwierigkeiten hätte bereiten können, durch Argumente, wie die Herrn Kronawetter's, wie durch ein Spinnengewebe durchzufahren. Die Art und Weise, in der sich die äußerste Linke gegen Herrn von Sochor verhielt, war höchst erbaulich, das war nicht «schärfere», das war schon «aller Schärfste» Tonart, und was die ist, hat der Abgeordnete Heinrich unlängst gesagt...

Uebrigens hat Dr. Kronawetter in einem Recht — unser Parlament arbeitet ohne praktische Arbeitseintheilung; so wird bei Beginn der Session verschleppt und am Schlusse überstürzt. Das sollte abgestellt werden und das kann abgestellt werden. Wer Zeit spart, spart Kraft. — Das Haus hat sich bis zum 5. Mai vertagt. Man kann ihm das Compliment auf den Weg mitgeben, daß es in den letzten vier Wochen seine Oesterferien verdient hat. Es hat weder Arbeitskraft, noch Geduld, noch — seiner Mehrheit nach — Mäßigung vermissen lassen.

### Der Landsturm.

(Fortsetzung.)

Man hat darauf hingewiesen, daß es namentlich die Deutschen seien, welche durch das Landsturmgesetz zu neuen Opfern werden herangezogen werden. Auf Grund welcher Berechnung das erfolgt ist, das wäre mir schwer, herauszufinden (Heiterkeit rechts), aber ich möchte sagen, daß jeder Deutsch-Oesterreicher stolz darauf ist, daß diese stets in erster Linie gefanden sind in der Opferwilligkeit für Kaiser und Vaterland. (Beifall rechts.) Aber hierin hat keines der Völker Oesterreichs je gezeit und seine Opfer in den Heldengräbern der Jahrhunderte nachgezählt! (Lebhafte Beifall rechts.)

## Feuilleton.

### Im Hause der „Gemeinen“.

Der Saal, in welchem die englischen «Gemeinen» sich versammeln, ist nicht amphitheatralisch gebaut und besitzt ebenjowenig eine Rednertribüne. Er ist eigentlich nur eine große längliche Kammer mit unbekleideten Bänken, welche gegenüber dem Sitze des Präsidenten in zwei Abtheilungen aufgestellt sind. Der Präsident sitzt am oberen Ende des Saales, dem Eingange gegenüber. Sir Charles Berry, der Erbauer des Hauses der Gemeinen, hat für hinreichenden Platz nicht gesorgt. Die Mitglieder können kaum auf den Bänken Platz finden, und wenn an den Tagen, wo man einen heißen Kampf erwartet, die Kammer beinahe vollzählig ist, muß eine Anzahl von Abgeordneten den Verhandlungen stehend beiwohnen. Aus Höflichkeit überläßt man den einflussreichsten Mitgliedern bestimmte Plätze während der ganzen Sitzungsperiode, die anderen müssen aber selbst zusehen, einen Platz zu finden. Hauptsache ist, beim Gebet anwesend zu sein, mit welchem täglich die Sitzung eröffnet wird. Zehn Minuten frommer Andacht geben jedem Mitgliede das Recht, sofort nach dem Sprechen des Gebetes seine Karte in die dafür bestimmte Ecke der Banklehne zu stecken, und der so belegte Platz bleibt dem Betreffenden während der Sitzung gesichert.

Der Sessel des Präsidenten, der etwas höher als die Bänke steht und den man treffend mit einem

Schilderhaus verglichen hat, befindet sich, gekrönt mit dem königlichen Wappen, dem Eingange gegenüber. Vor dem Präsidenten hat ein langer, mit grüner Decke belegter Tisch Platz gefunden, auf welchem der berühmte Stab, das Kennzeichen der Würde der Volksvertretung, liegt, den Cromwells Soldaten einst an sich nahmen, als ihr Befehlshaber ihnen aufgegeben hatte, das «Spielzeug» fortzuräumen. An dem Tische sitzen die in schwarze Togen gekleideten Griffsiers; vor diesen liegen Schriftstücke, Bücher und Jahresberichte zum Nachschlagen, und Bibeln, auf welche die neugewählten Mitglieder den Eid ablegen müssen. Rechts vom Präsidenten nimmt die Partei Platz, welche an der Regierung ist, ob liberal oder conservativ; die erste Bank ist für die Minister bestimmt. Zur linken Seite des Präsidenten sitzt die Opposition, deren einflussreichste Mitglieder — die Exminister — wieder oben sitzen. Findet ein Ministerwechsel statt, so nehmen sofort die Mitglieder jeder einzelnen Gruppe auf den Bänken Platz, welche soeben von ihren Segnern verlassen worden. Die Rechte und die Linke haben deshalb nicht, wie in den meisten gesetzgebenden Körperschaften des Festlandes, einen bleibenden Platz.

Jedes Mitglied spricht von seinem Sitz aus und steht schnell auf, sobald der Vordredner mit seinem Speech zu Ende ist. Man kehrt sich dem Präsidenten zu und sucht seine Aufmerksamkeit zu erregen, aber es passiert oft, daß verschiedene Abgeordnete zu gleicher Zeit aufstehen, und der Präsident muß dann angeben, wer das Wort hat oder, wie der Ausdruck lautet, auf wen sein Auge gefallen ist («who has caught his

eye»). Die Engländer betrachten den Mangel einer Rednertribüne als Vortheil. Ein nutzloses Möbel weniger, sagen sie. Im Unterhause richtet man daher das Wort nicht an die Kammer, sondern an den Präsidenten. Man beginnt mit den Worten: «Mein Herr Präsident», welche man im Laufe seiner Rede auf «Sir» abkürzt. Reden vorzulesen ist nicht erlaubt, höchstens kann man einige Notizen zurathe ziehen, welche man in der Hand hält. Diese streng beachtete Bestimmung verdirbt der Kammer allerdings oft den Genuß, eine schöne, vorher aufgefetzte Rede zu hören, aber was gewinnt sie nicht auf der anderen Seite durch die gezwungene Kürze solcher Abgeordneter, deren Gedächtnis sie im Stiche läßt.

Für Neulinge ist es ein schweres Probestück. Einst fieng ein Mitglied seine Rede an: «Sehen Sie, mein Herr Präsident, ein Charakterzug, der unser Sparsystem kennzeichnet. . . . Ja, Sir, die Patrioten von Athen — die Römer, Sir, die . . . Sir, ich habe den Faden meiner Rede verloren, ich setze mich wieder, Sir!»

Ein anderer begann: «Mein Herr Präsident, es wundert mich, Sir, ich sagte, es wundert mich, ja es wundert mich, Sir,» und dann war er so verwundert, daß er nicht mehr weiter konnte und wieder Platz nehmen mußte. Man erzählt von einem neugewählten Abgeordneten, einem Vorfahren des berühmten Grafen v. Shaftesbury, der sich in dem kritischen Augenblick nicht mehr auf die kräftigen Argumente besinnen konnte, welche er sich vorher zurechtgelegt hatte, und nun durch eine seltene Gewandtheit

Meine Herren, eine Engherzigkeit im Opferwillen im Kriege erscheint als die schlimmste Verschwendung. Die allgemeine Wehrpflicht würde ja zur Ironie, wenn man sie nach Tag und Stunde begrenzen wollte. Im Kriege kann nur die Zweckmäßigkeit und der Bedarf entscheiden, um Erfolge zu erzielen, und dies steht vor allem im § 14 des deutschen Wehrgesetzes, welches in dieser Beziehung sagt, daß im Kriege für die Ergänzung sämtlicher Theile der bewaffneten Macht nur der Bedarf entscheidet. Auch die der Blutsteuer Geweihten haben das Recht zu verlangen, daß sie nicht ansichtslos geopfert werden. (Sehr gut! rechts.) Man frage im Kriege die Väter derjenigen, welche vor den Feind geschickt werden, ob sie dem nicht beistimmen, ob nicht da die Oeffentlichkeit selbst verlangen wird, daß sie nicht allein gelassen werden. Im Kriege darf nicht nur das Sprichwort gelten: «Einer für alle», sondern auch «Alle für einen» (Bravo! Bravo! rechts), getreu dem Wahlsprüche unseres erhabenen Monarchen. (Beifall.) Nur der Starke findet Freunde; in der Staatenpolitik fragt man nach Leistungen und nicht nach schmeichelhaften Worten. Wer nicht viel bietet, wird höchstens nur zum Handlanger benützt, den man nimmt und entläßt, wie man eben will. (Sehr richtig! rechts.) Wir wollen gern aufrichtige, treue Freunde unserer Freunde sein und bleiben, aber auch als das, was Oesterreich stets war, als Achtung und Vertrauen erweckende Macht, zur nachhaltigen Wahrung der gemeinsamen Interessen, zur gedeihlichen und unabhängigen Entwicklung. (Bravo! rechts.)

Ich komme nun auf die Erörterung des thatächlichen Bedarfes. Der Zweck der Vorlage ist nicht eine Vergrößerung des Heeres und der bezüglichen Lasten und Pflichten, sondern eben nur die Vorsehung der Möglichkeit des Ersatzes in jenen Fällen, wo eben die gesetzlich vorgezeichnete Stärke des Heeres nicht ausgedeutet werden kann, zweitens die Möglichkeit, das Heer ganz dem operativen Zwecke der entscheidenden Kämpfe widmen zu können, indem den Truppen alle jene Dienstleistungen abgenommen werden, durch welche sie zersplittert und geschwächt werden und welche von anderen Kräften versehen werden können, wie dies auch bereits § 18 des Wehrgesetzes vorsieht; und endlich die locale Landesverteidigung dort zu übernehmen, wo die regulären Kräfte, welche concentrirt werden müssen für die entscheidenden Schlage auf den entscheidenden Punkten, nicht vorhanden sind, sondern wo eben die irregulären Kräfte auftreten und aufgehalten werden müssen nicht nur im Interesse der Kriegführung, sondern auch zur Wahrung der Interessen des Landes. Die Vorlage also charakterisiert sich in der That als ein Kriegsreservoir. Ich muß um Entschuldigung bitten, dieser Ausdruck ist gestern angegriffen worden; wenn ein besserer, bezeichnenderer gefunden wird, dann bitte ich, ihn zu nennen, und ich will ihn acceptieren. Ich glaube aber, dieser Ausdruck ist verständlich und charakteristisch. Es ist ein Reservoir, ohne Friedensbelastung, also thatächlich ein Minimum dessen, was nothwendig erscheint. Es liegt in der Natur des Reservoirs, daß man eben das äußerst Nothwendige daraus schöpfen kann, daß man aber nur jeweilig das wirklich Erforderliche daraus schöpfen muß, wo, wann und wie viel eben nothwendig wird. Es ist ein intensives Interesse jeder Heeresleitung, diese Grenzen nicht zu überschreiten, denn jeder erfahrene Militär wird mir beistimmen, und es liegt auch auf der Hand, daß Kräfte, die man nicht braucht, ja nur eine Last sind, indem sie vielseitige Vorjorge

erfordern, Raum einnehmen, verpflegt werden wollen und schließlich die Spitäler füllen und manch anderes Ungemach mit sich bringen. Keine vernünftige Heeresleitung wird mehr in Anspruch nehmen, als sie braucht, aber andererseits muß man der Heeresleitung das gewähren, was sie für den Erfolg braucht. Das kann man ihr nicht verweigern, und selbst wenn im Kriege ein diesbezügliches Gesetz nicht bestünde, so wäre die Verantwortung des Betreffenden eine viel größere, das nicht vom Lande zu verlangen, als wie über die gesetzlichen Schranken in diesem Momente hinauszugehen. Es ist die schwerste Verantwortung, weil es die Verantwortung ist für das Wohl und Wehe des ganzen Staates für alle Zeiten.

Es ist aber begreiflich, daß eben die Natur einer solchen Vorlage im ersten Momente eine geradezu erschreckende Impression macht. Man sagt, um Gottes Willen, das sind ja Millionen, das ist eine Völkerwanderung, und man stellt sich alle Grauel der Zeiten Attila's vor. Nun, ich glaube, wir haben heutzutage eine andere Völkerwanderung, die sich auf friedliche Weise vollzieht, und was von den Völkern in den Krieg wandert, kehrt auch ruhig wieder in die Heimat zurück, wenn die patriotische Pflicht erfüllt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Staatshanshalt.

(Fortsetzung.)

Unererschüttert steht auf dieser Basis die Regierung Sr. Majestät. Ich sage unererschüttert. Kraft eben dieser Eigenthümlichkeit der gesammten Monarchie, kraft dieser Eigenthümlichkeit in der Zusammensetzung des Volksparlamentes in Oesterreich muß die Regierung zwar, um die Staatsgeschäfte zu besorgen, die Unterstützung des hohen Hauses und die Unterstützung also der Majorität in Anspruch nehmen. Sie kann aber, wie ja die einzelnen Herren von der Majorität Ihnen so oft wiederholt haben, nicht jeder einzelnen Anschauung einer einzelnen Gruppe Rechnung tragen, gerade kraft ihrer Stellung und kraft der Eigenthümlichkeit des Reiches. Sie muß vor allem die Gesamtheit umfassen. Wenn dem so ist, so kann ich den Herren nicht als einzelner Mann und einzelnes Mitglied der Regierung, sondern im Namen des Gesamtministeriums nach eingehendster Erwägung der Grundlagen unserer Stellung und der raison d'être dieser Regierung in allem Ernste versichern, daß wir in derselben Versöhnlichkeit, in demselben Entgegenkommen ohne Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die man uns bereitet, in derselben Geduld und Ausdauer die Geschäfte des Staates fortführen werden, weil wir nicht nach der constitutionellen Schablone vorgehen können, und wenn wir es auch könnten und wollten, so kann ja doch selbst nach der constitutionellen Schablone nicht die Minorität entscheiden, sondern nur die Majorität. Wenn nun der geehrte Herr Redner vom gestrigen Tage seine Rede geschlossen hat mit der Hoffnung oder Bitte an das gütige Schicksal, es möge einen gesunden Staatshanshalt und ein gesundes Oesterreich bald geben, und wenn unter einem gesunden Oesterreich jenes verstanden

wird, in welchem die Parteigenossen des Herrn Abgeordneten diese Stelle hier einnehmen — nun, dann kann ich ihm wohl antworten, daß es mit der sogenannten Gesundung Oesterreichs in diesem Sinne noch seine weiten Wege hat. (Bravo! und Heiterkeit rechts.) Wenn er aber, was ich wirklich voraussetze, einen festgeregelten Staatshanshalt wünscht — er nennt dies vielleicht gesund — und die Beruhigung der Gemüther und das ehrliche gemeinschaftliche Zusammenwirken aller Parteien für dieses Oesterreich, dann stimme ich ihm selbstverständlich vollkommen zu mit einem einzigen Vorbehalte. Ich bin schon zu alt, um mich mit Bitten an das gütige Schicksal zu wenden. Ich wende mich an Gott, der schon so oft dieses Oesterreich aus vielen Stürmen errettet hat (Bravo! rechts), und ich glaube, es wird unter seiner gnädigsten Mithilfe und im richtigen Verständnisse Ihrer Stellung, meine Herren von der Majorität, und Ihrer Zukunft uns wohl gelingen, beides zu erreichen nach dem alten, so schönen Spruche: Merses profundo pulchrior evenit, Lucere multa proruet integrum Cum laude victorem. (Lebhafter, anhaltender Beifall und Hände klatschen rechts. Redner wird von den Ministern und zahlreichen Abgeordneten beglückwünscht.)

Abg. Dr. Jác ef: Ein Redner hat gestern behauptet, daß der ganze Verwaltungsapparat Oesterreichs unter der gegenwärtigen Regierung czechifiziert werde, und er hat von den größeren Eroberungen gesprochen, welche die czechische Nation in Böhmen und Mähren gemacht hat. Ich habe mich aber aus meiner persönlichen Anschauung überzeugt, daß in meinem engeren Vaterlande Mähren alles in der guten alten Ordnung ist und daß bei uns zulande noch immer die Herren vom Schlage der Chlumech, Sturm und Promber das Land regieren und in ihrem Geiste verwalten. (Hört! Hört! rechts.) Unter solchen Verhältnissen ist es für uns schwer, mit Enthusiasmus für die gegenwärtige Regierung ins Parlament zu kommen und für die Regierung eine Lanze einzulegen. Weshwegen wird der Regierung Opposition gemacht? Zuerst wurde gesagt, die Verfassung sei bedroht. Heute wird wohl auch von den Herren der schärferen Tonart davon gesprochen. Man hat sich überzeugt, daß die Regierung und die Majorität die Verfassung gegen die Angriffe der Linken zu schützen hat, welche Galizien und Dalmatien ausscheiden, Böhmen in zwei Theile theilen und über den Artikel XIX zur Tagesordnung übergehen will. Es wird ferner behauptet, der Liberalismus in Oesterreich sei durch die gegenwärtige Regierung bedroht, sie sei im höchsten Grade reactionär. Ich habe umsonst in den gehaltenen Reden den Beweis zu finden gesucht, wo die Regierung sich eine Versündigung gegen den Liberalismus zuschulden kommen lassen. Es wurde zwar von der Vergevaltigung der Handelskammern in Böhmen gesprochen. Wieso kam es denn, daß diese Kammern, wie man sagt, «czechifiziert» wurden und die Majorität in denselben böhmisch und nicht deutsch ist? Dadurch, daß die Wahlordnungen seitens der Regierung in liberalem Sinne ausgelegt wurden und man auch die geringen Steuerträger zur Wahl zuließ, während nach der alten Wahlordnung über die Hälfte der Kaufleute nicht wahlberechtigt waren. (Bravo! rechts.)

(Schluß folgt.)

seinen Mangel an Gedächtnis für den Sieg seiner Sache nutzbar zu machen wußte. Es war die Rede davon, ob den wegen Hochverraths Angeklagten zu erlauben sei, sich einen Advocaten zu wählen, ein Vorrecht, oder lieber ein Recht, welches sie bisher nicht hatten. Mitten in einer Satzwendung bleibt der Redner stecken und schweigt plötzlich; man ermunthigt ihn, aber es hilft nichts; sein Gedankengang war unterbrochen. «Nun wohl — rief er aus — wenn ich nicht imstande bin, meine Meinung auszudrücken, ich, der ich nur meinen Gefühlen über diesen Gesehentwurf Ausdruck zu geben habe, wie sollen es denn die Menschen machen, die ohne Hilfe eines Advocaten sich gezwungen sehen zu reden, und deren Leben dann vielleicht nur von ihrer Beredsamkeit abhängt.»

Bei den Engländern steht besonders die Gabe in Ehren, unvorbereitet längere Reden zu halten und seinen Gegnern ohneweiters zu antworten. Lord Palmerston, Lord Beaconsfield waren keine bedeutenden Redner, aber tüchtige «debatteurs», die jederzeit bereit waren, Angriffe abzuschlagen, eine große Menschenkenntnis besaßen und sich niemals irremachen ließen. Der «Debatter» gilt mehr als ein guter Redner. Nicht, daß man die hübschen Redewendungen Gladstone's oder die wohlklingenden Invectiven eines Bright nicht nach ihrem Werte schätzte, aber die Kunst der Beredsamkeit, der Rhetorik, insofern sie eine Kunst ist, wird nicht mehr ausgeübt, und den aufgeschraubten Reden und der Bildersprache lauscht unser gegenwärtiges Geschlecht nicht mehr.

H. C.

Eine erste Liebe.

Nach J. A. Goncharov von \* \* \*

(Fortsetzung.)

Der Zigeuner war ein Großer, ein der Fürstin Ebenbürtiger. Für gewöhnlich ein Gaukler, nun geabelt; für gewöhnlich ein Landstreicher, der auf Märkten und in Schenken spielt, und wenn es hoch kam, einmal im Jahre mit seiner Bande nach Wien kam und dort unter des Praters verstaubten Bäumen vor den Familien spielte, die bei ihrer Wurst und Bier saßen; für gewöhnlich an Dorfmadchen und Dienstmädchen in den kleinen Schenken denkend; für gewöhnlich Kreuzer für Kreuzer die paar Gulden verdienend, welche er und seine Genossen für Nahrung und Obdach am Abend brauchten. Ja, wie diese sich zu sichern, und an den lustigen Abend, der ihrer dann in der Herberge wartete, daran dachte er sonst, wenn er spielte.

Heute war das anders. So viele ihrer auch waren, der schwarzäugigen Mädchen in den Schenken, mit denen er Liebster gespielt hatte, so hatte er das doch nie gekannt, was er heute kennen lernte und was ihn zu gleicher Zeit doppelt elend machte und groß wie nie zuvor. Denn sie war eine von der Erde hohen Göttinnen, die hoch über seiner niederen Bahn dahinwandelte, und begegnete sie nicht seinem Auge und lächelte ihre Seele ihm nicht zu? Es war im neuen Sonnenglanz einer ungekannten Art von Liebe, der ihn umspielte, daß sein Wesen so hoch erwuchs. Und die Hülle von Tönen, in der seine Seele sich zu der ihrigen schlich,

wurde reicher und prachtvoller. Seine Gedanken und sein Vorstellungskreis verwandelten sich. Und die Musik war sein Wesen, wie nie vorher; sie durchdrang ihn, und er gieng über in ihre Töne.

Die Kameraden sahen ihn an. Er war der Geschickteste von ihnen, aber daß er ein solcher Teufelskerl sei, hätten sie nie geglaubt. Wie er heute spielte! Manchesmal verwirrte er sie wohl und machte ungläubliche Sprünge mit den Violintönen, ja es kam vor, daß er von seinem Eigenen hinzusetzte, was sie ganz confus machte und sie zwang, innezuhalten. Aber frisch klang es, und gut mußte es sein, denn da wurde erst der eine und dann der andere von den Fremden, die im Kreise herum saßen, mehr und mehr hingerissen, sie riefen Bravo oder klatschten in die Hände oder klopfen aufs Deck, wenn er so etwas extra gemacht hatte.

Gut mußte es sein, meinten sie, und gut war es auch. Es waren Töne aus jenem Lande, in dem er sich nun bewegte, nun, da er weder an die Gulden und Kreuzer dachte, noch an den Tanz in der Schenke, und da die abgenutzten Kleider und das Wanderleben vergessen waren und er ein Großer war, ein Ebenbürtiger der Fürstin.

Und höher und höher trugen die Töne ihn. Nicht Landstreicher, nicht Dorffpielmann, sondern großer Künstler! Strahlend führte sein Weg durch der Bewunderung goldene Wolken. Er war einer jener Großen im Reiche der Musik geworden, deren Ruhm in unbestimmten, aber gigantischen Formen auch zu seiner

Journal-Review.

Die Annahme der Landsturmvorlage im Abgeordnetenhaus bildet in den Wiener Blättern den hervorragendsten Gegenstand der Discussion. «Eine schwerwiegende Entscheidung», sagt das «Fremdenblatt», «eine bedeutungsvolle That bezeichnete den Endpunkt des jüngsten Sessionsabschnittes; unsere Verfassung hat ihren natürlichen Ausbau, unsere Wehrkraft jene Stärkung erfahren, die ihr nach der rastlosen Heeresvermehrung anderer Großstaaten zur absoluten Nothwendigkeit geworden war. Dafs dieses Ziel nicht zu erreichen war ohne einen neuen Appell an den opfermuthigen Patriotismus der Völker Oesterreichs — wer vermöchte es zu leugnen!»

Das Blatt skizzirt sodann den Verlauf der Debatte und bemerkt unter anderem: «Das erste Amendement Sturms zielte dahin, die Verwendung von Landsturmkraften außerhalb der Reichsgrenzen von den Forderungen örtlicher Grenzverhältnisse und der strategischen Landesverteidigung abhängig zu machen; das zweite bezweckte, den Landsturm gewissermaßen zu einer Ersatzreserve für die Landwehr zu machen, die Ersatzreserve des stehenden Heeres mit ihren Ergänzungsforderungen im Kriege aber an die Landwehr zu verweisen. Die Bedenkllichkeit einer Bestimmung im Sinne des letzteren Antrages liegt für den Kenner unserer Landwehr-Organisation sozusagen auf der Hand, und der Minister für Landesverteidigung, dessen Verdienste um die cisleithanische Landwehr-Institution allenthalben voll gewürdigt werden, hatte allen Grund dazu, von einem «Uebersalle auf seine Landwehr» zu reden, die Auflösung dieser mühevoll und nicht ohne Schwierigkeiten aufgebauten Landwehrarmee im Kriege zu propheteien, falls der Antrag Sturm Gesetzeskraft erlangen sollte. Den Landwehren unserer beiden Reichshälften ist bekanntlich schon im Frieden ihr fester Platz im Rahmen der Ordre de bataille angewiesen; vollständige Landwehr-Divisionen erscheinen mit fortlaufender Nummer jenen Truppen-Divisionen angereiht, die sich ausschließlich aus Truppen des stehenden Heeres zusammensetzen. Die Verwendung dieser Landwehr-Divisionen, die schon im Frieden bei einzelnen Manövern ihre Existenzfähigkeit trefflich dargethan haben, dürfte sich nicht wesentlich von jener der übrigen Infanterie-Truppeneinheiten unterscheiden. Die Landwehr wird deshalb ihre auf dem Cadresysteme basirte Organisation durch die Abgabe wesentlicher und tüchtiger Elemente an sogenannte Linienkörper nicht preisgeben dürfen, ohne die ganze Heeres-Organisation zu gefährden. Die Landwehr will durchaus nicht als nebensächliches, als ein Kampfelement von zweifelhaftem Werte betrachtet werden; sie könnte berufen sein, in directer Unterstützung des stehenden Heeres auch in erster Linie zu schlagen, und der vom Abgeordneten Sturm angestrebte Zweck, den zum Ersatz herangezogenen Landsturmmann der ersten Linie fernzuhalten, wäre in solchen Fällen durchaus verfehlt, wohl aber die Kampffähigkeit der Landwehr durch die Zerstörung ihrer inneren Gliederung in Frage gestellt. In diesem Sinne ungefähr, von diesen Anschauungen geleitet, entkräftete der Minister denn auch die Argumente Sturms, denen noch vom Standpunkte der Reichsgemeinsamkeit schwere Bedenken entgegenstehen.»

Das Blatt schließt seine Auseinandersetzung mit folgenden Worten: «Die Rechte, der Coronini-Club und ein Theil des deutsch-österreichischen Clubs sind

für das Gesetz eingestanden, das — so schwer es auch im Falle kriegerischer Verwicklungen auf unserem Volke lasten dürfte — doch eine mächtige Garantie für die Wehrfähigkeit und Integrität der Monarchie bietet, unserem Reiche seine Stärke und damit unter Umständen auch den Frieden zu sichern vermag!» Die «Neue freie Presse» bezeichnet die Darstellungen des Herrn Landesverteidigungsministers als «sehr klar und lichtvoll.» Im «Neuen Wiener Tagblatt» heißt es: «Mit der Institution des Landsturms ist dem Staatsbürger eine Pflicht auferlegt, durch deren Erfüllung Oesterreich sich als gleichgewichtiges Element den anderen Militärstaaten Europas, welche uns in der Errichtung des Landsturms vorangegangen sind, anreihet... Die Ziffern der Militärstatistik entscheiden über die Bedeutung eines Staatswesens. Oesterreich mußte dem Beispiele seiner Nachbarn folgen.»

Politische Uebersicht.

(Parlamentarisches.) Das Abgeordnetenhaus hat, wie bereits gemeldet, die Osterferien angetreten und wird sich am 5. Mai zu einer Nachsitzung versammeln. Wie verlautet, werden in derselben das Unfallversicherungs- und das Socialistengesetz, ferner die Vorlage, betreffend Grundsteuernachlässe bei Elementar-Unfällen, sowie die Petitionen gegen die Strausarbeit in Verhandlung gezogen werden.

(Aus Bosnien.) Wie das bosnische Amtsblatt meldet, hat Se. Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. v. M. die Vorschrift über die Richteramtprüfung für Bosnien und die Herzegovina allergnädigst zu genehmigen geruht. Laut derselben hat der Prüfungscandidat nachzuweisen, dafs er nach Ablegung der theoretischen Staatsprüfungen oder Erlangung des juridischen Doctorgrades eine einjährige Rechtspraxis im Geltungsgebiete dieser Vorschrift oder in der österreichisch-ungarischen Monarchie, und zwar bei einem Gerichte, einer Staatsanwaltschaft, einer Finanzprocuratur oder einem Aerial-Fiscalante in der Weise zurückgelegt hat, dafs mindestens die Hälfte dieser Praxis in Bosnien und der Herzegovina und der eventuelle Rest in der Monarchie zugebracht wurde.

(Deutschland und Frankreich.) Eine Berliner Zuschrift der «Pol. Corr.» constatirt, dafs gegenwärtig in Deutschland, und zwar sowohl in den maßgebenden politischen Kreisen als in der Bevölkerung, Frankreich gegenüber eine unfreundliche Stimmung herrscht, die indes mit den rein geschäftlichen Beziehungen, wie sie durch den französischen Botschafter Baron Courcel unterhalten werden, nichts zu thun hat, sondern ausschließlich darauf zurückzuführen ist, dafs angesichts der immer häufigeren und heftigeren chauvinistischen Kundgebungen die Ansicht zum Durchbruch gekommen ist, alle Bemühungen, ein dauerndes gutes Verhältnis mit Frankreich herzustellen, seien vergeblich. Frankreich wolle den dauernden Frieden nur um den Preis von Elsaß-Lothringen und Deutschland müsse deshalb eines Angriffs von Frankreich gewärtig sein, sobald die Lage sich so gestaltet habe, dafs die Franzosen hoffen könnten, in einem Kampfe mit Deutschland als Sieger hervorzugehen.

(England.) In London stellt man Berechnungen über das muthmaßliche Schicksal der Homerule-Bill bei der zweiten Lesung an; man glaubt, dafs dasselbe in den Händen von fünfzehn bis zwanzig Untentschlossenen auf liberaler Seite liegt, deren Handlungsweise wahr-

scheinlich durch die Natur der Modificationen bestimmt werden wird, welche die Regierung in die Maßregel einführen dürfte. Man erwartet, dafs sich sehr wenige der Abstimmung enthalten werden, da die Wähler-schaften durchgängig ein großes Interesse an der Frage nehmen und es somit für die Abgeordneten gebieterisch wird, anwesend zu sein und zu stimmen.

(In Belgrad) stellt man bereits Wahrscheinlichkeits-Berechnungen betreffs der am 8. Mai stattfindenden Stupschina-Wahlen an. In Regierungskreisen hofft man auf mindestens 110 Abgeordnete für die Regierungspartei, auf höchstens 45 Radicale und 5 Liberale, was einer Zweidrittel-Majorität für die Fortschrittler gleichkäme.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Cholera in Italien.) Es erscheint zweifellos, dafs die Cholera nach Brindisi, welches die Kopfstation der indischen Postlinien ist, aus Indien eingeschleppt wurde. Der erste Fall hat sich schon vor zehn Tagen ereignet; der Unterpräfekt aber wurde, da der Syndicus den Ausbruch der Cholera geheimhielt, erst vom Präfekten von Lecce, welcher die Nachricht indirect erhalten hatte, davon in Kenntnis gesetzt. Der Syndicus und der Unterpräfekt wurden des Amtes enthoben. Im Kapuzinerkloster zu Brindisi wurde ein Spital eröffnet. Die Epidemie hat sich auch nach Mesagne und San Vito Normani verbreitet. Mit Rücksicht darauf, dafs die Zahl der nach Oesterreich einwandernden italienischen Arbeiter eine außergewöhnlich große ist, und mit Bedachtnahme, dafs diese Leute aus Gegenden kommen, welche zum mindesten feuchenverdächtig sind, wurden die Bezirksbehörden angewiesen, den Gesundheitszustand dieser Arbeiter aufs genaueste überwachen zu lassen und jeden verdächtigen Krankheitsfall sofort zur Anzeige zu bringen.

— (Ein Kind verbrannt.) Wie aus Cilli berichtet wird, wurde am 13. d. Mts. mittags die zweijährige Maria Peček von ihrer Mutter in Ponigl im gemeinschaftlichen Wohnzimmer allein zurückgelassen, und fanden die Hausbewohner bei ihrer Rückkehr das Kind mit größtentheils schon verbrannten, theilweise noch glühenden Kleidern bereits todt vor. Das Kind dürfte mit Zündhölzchen gespielt haben und so die Kleider in Brand gerathen sein.

— (Ein entsetzliches Verbrechen.) Wie aus Prag telegraphisch gemeldet wird, befinden sich wegen eines mysteriösen Kindesmordes in Untersuchungshaft der Mediciner Anton Bevar, die Gastwirthstochter Anna German aus der Weinberge-Gemeinde und die Hebamme Barbara Cadil. Dieselben sind beschuldigt, ein mit acht Monaten zur Welt gekommenes Kind der Anna German durch Verbrennen beseitigt zu haben. Alle drei gestehen das schreckliche Verbrechen, doch habe das Kind nicht gelebt, sondern sei todt geboren worden.

— (Ermordung eines Pfarrers.) In dem Gebirgsdorse Bafus bei Sarajevo wurden der griechisch-orientalische Pfarrer und dessen Weib sowie der Nachbar des Pfarrhauses in grauenhafter Weise ermordet. Von der aus 12 Mann bestehenden Räuberbande wurden sieben ergriffen. Alle gefangengenommenen Räuber sind Ruhamedaner.

— (Missverstanden.) «Was für eine Stellung bekleidet eigentlich dein Bräutigam?» — «Er ist an der Domkirche angestellt.» — «Küster vielleicht?» — «Natürlich küßt er.»

Sphäre hinabgereicht hatte. In vielen von diesen, das mußte er, floß dasselbe Blut, wie in seinen Adern; er war ihr Landsmann nach dem Fleische, er wollte es auch im Geiste werden, und er träumte, dafs er es schon sei. In strahlenden Hallen spielte er, Hallen so hoch wie die Stefanskirche, aber ganz anders hell und schimmernd. Und in diesen umringten ihn jubelnde Scharen, und ihr Jubel stieg mit seinem Spiel — herrlicher und herrlicher klang dieses, und höher und höher ertönte der Jubel. Der Kaiser ist da, der Erzbischof von Gran ist da.

Das Bild zerstob in einem Augenblick vor Nebeln. Der junge Fürst, vom Capitän begleitet, kam herauf. Der Glanz von ihrem Auge hörte auf, den Spielmann zu bescheinen, denn als ihr Mann sich näherte, schlug sie den Schleier nieder. Die beiden Herren setzten sich zu ihr und begannen eine Conversation, die sie für ihre Abwesenheit schadlos halten sollte. Aber sie wollte nicht recht in die Unterhaltung eingehen. Vielleicht mochte sie die Cigarren nicht. So erhoben sie sich wieder. Sie hatte nichts dawider. Zum erstenmale hatte der junge Fürst sie etwas gelangweilt. Die Zwei zogen von dannen.

Wieder wurde ihr Schleier gehoben. Wieder in den gülden Hallen. Wieder umjubelt von der stürmischen, hingerissenen Menge, die sein Bogenstrich beherrschte. Liebliche Angesichter waren ihm zugewandt in Entzückung, aber er beachtete sie nicht. Schöne Augen, strahlende Augen schimmerten ihm entgegen, aber er kümmerte sich nicht darum. Nur sie, nur sie.

Sie setzten ihm den Vorbeerfranz auf die Stirn. Der Kaiser mit dem goldenen Schwert und mit der heiligen Krone auf dem Haupt erhob sich; alle erhoben sich mit ihm, auch der Erzbischof. Und der Kaiser hängte ihm eine schimmernde Goldkette um den Hals, während die Rufe «Ejen, Ejen» sie umbrausten wie donnernde Wolken. Aber die Goldkette vom Kaiser legte er vor ihre Füße nieder, denn sie wollte ihn lieben. Ejen, Ejen!

Schimmerndes Spiel! Jedesmal, wenn eine Pause eintrat, brach der Beifall los von allen Seiten des Schiffes. Der angenehme Capitän hatte große Freude daran. Alles andere wurde über eben diese Musik vergessen, und dem Capitän wurden alle Complimente von den Passagieren zugewandt; sie konnten ihm nicht genug danken für das Vergnügen, das er ihnen verschafft hatte. Sie hatten nie ein so vortreffliches Zigeuner-Dichester gehört.

Die junge Fürstin schwieg. Aber ein leises, fast unsichtbares Nicken sandte den Dank zu dem, der ihn verdient hatte, und mehr als den Dank. Denn was träumte sie zum Dank für seine Anbetung in der goldenen Tempelhalle? Sie hörte von glücklichen Erinnerungen aus ihrer Kindheit, flüchtig dazwischen auch von kleinen leichtfertigen Liebespielen aus der Pensionzeit. Aber das war das Geringste. Sonst giengen ihre Träume weder weit zurück noch weit voraus.

Sie hatte sich gut amüsiert auf ihrer Hochzeitsreise. Nun machte sie sie von neuem, und sie nahm sich ganz anders aus. Au! einiges davon fiel jetzt

eine wunderbare und glühende Beleuchtung. Wie schäumte nun das herrliche Paris von Lebenslust. Sie erinnerte sich des vielfarbigen, bunt wechselnden Wagenzuges um die Seen im Bois de Boulogne — er ward zu einem bachtischen Götterzug, den sie wohl anführen möchte als stürmende Ariadne zum Klang dieser Töne und mit ihm an ihrer Seite. Und abends in der blendenden Oper sollten zum Klang solch mousifierender Musik Schwärme der schönsten Tänzerinnen an ihnen vorüberstürmen in einem sardanapalischen Fest. Sie aber würde sie alle verdunkeln mit ihren Diamanten und ihren weißen Armen.

Aber auch andere Bilder von der Reise, als diese, wurden so umgedichtet, mit ihm als Theilnehmer. Hervorgezaubert ward Neapels Golf — da streckte er sich aus in seiner Götterschönheit, verschleiert in eines Sommertages zitterndes weißliches Licht — und die wunderbare Küste, die sich aus der blauen sanften Wasserfläche erhebt, wie eines ewigen Paradieses Garten, wo die Schönheit der Natur anschließt alle Unruhe und jeden Mißston.

Und während der Lichtglanz verblaßte und von den fernblauen Bergen des Abends fühlende Frische herniederwehte, ruhte sie am Abhang, der sich tief im klaren Wasser spiegelte, unter Rosen und Myrten, mit ihm zu ihren Füßen liegend, während wunderbare Töne die stumme Schönheit der Natur rings um sie her in tönende und klingende Harmonien auflösten.

(Fortsetzung folgt.)

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

(Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Domžale im politischen Bezirke Stein zum Schulbaue eine Unterstützung von 300 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen geruht.

(Martin Hozhevar †.) Aus Gurkfeld schreibt man uns: Wie ich Ihnen bereits gemeldet, ist Samstag abends hier der Gutsbesitzer und gewesene Reichsraths-Abgeordnete Herr Martin Hozhevar gestorben. Der Verstorbene wurde im Jahre 1814 im Dorfe Pudlog bei Großlatschitz geboren. Der Vater, ein minder bemittelter Bauer, konnte ihm nur eine bescheidene Erziehung und Ausbildung angedeihen lassen. Nach absolvirter Normal-Hauptschule in Laibach trat Hozhevar in die Dienste seines Bruders, des Verzehrungssteuerpächters Johann Hozhevar. In dieser bescheidenen Stellung gelang es ihm, durch Sparsamkeit, Fleiß und Geschicklichkeit ein für seine Verhältnisse immerhin ansehnliches Vermögen zu erwerben, welches es ihm ermöglichte, sich mit seinen Ersparnissen bald selbst bei Unternehmungen zu betheiligen. Durch rastlose Arbeit vermehrte er sein Vermögen derart, daß er als einer der wohlhabendsten Männer des Landes galt. Den größeren Theil der Einkünfte verwendete nun Hozhevar, der selbst ein bescheidenes und zurückgezogenes Leben führte, zu Werken der Humanität. Witwen und Waisen sowie mittellose Studierende fanden in ihm stets einen munificenter Wohlthäter. Auch gegenüber der Stadt Gurkfeld, wo er seit 38 Jahren ansässig war, erwies Hozhevar seine Uneigennützigkeit und Opferwilligkeit insbesondere auf dem Gebiete der Volkserziehung. Abgesehen davon, daß er seit Jahren für Bekleidung armer Schulkinder und Anschaffung von Lehrmitteln namhafte Geldopfer gebracht hat, hat Hozhevar sich im Jahre 1874 erbotten, in Gurkfeld auf eigene Kosten eine vierklassige Volks- in Verbindung mit einer dreiclassigen Bürgerschule zu erbauen. Dieses Versprechen hat Hozhevar glänzend eingelöst, indem er die Schule mit einem Kostenaufwande von 100 000 fl. erbaut und ins Eigenthum des Schulbezirkes Gurkfeld übergeben hat. Es ist dies die erste und wahrscheinlich noch lange Zeit einzige Bürgerschule in Krain. Se. Majestät der Kaiser zeichnete die Verdienste Hozhevars im Jahre 1877 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe aus und die Gemeinde Gurkfeld erwählte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Hozhevar hinterläßt keine Nachkommenschaft. Sein großes Vermögen übergeht auf seine Frau. Ueberdies soll der Verbliebene verschiedene humanitäre Anstalten des Landes testamentarisch reich bedacht haben. Das Leichenbegängnis findet Dienstag vormittags statt.

(Kammermusik.) Heute um 7 Uhr abends findet im landschaftlichen Redoutensaal der vierte und letzte Kammermusik-Abend in dieser Saison statt. Den dritten Programmpunkt bildet ein Octett für vier Violinen, zwei Violoncelli und zwei Violoncelle von Johann S. Svendsen. Es ist dies wohl das erstemal, daß uns in unseren Kammermusik-Abenden Compositionen eines norwegischen Tonichters vorgeführt werden. Zu diesem Programmpunkte haben ihre freundliche Mitwirkung zugesagt die Herren: Renner und Till (dritte und vierte Violine), Andreae (zweite Viola) und Handtmann (zweites Violoncell). — Entrée für Nicht-Abonementen an der Casse per Person 1 fl.

(Gegen die Cholera.) Infolge Auftretens der Cholera in Brindisi und der ungünstiger lautenden Nachrichten aus Venedig wurde gegen die Provenienzen aus sämtlichen adriatischen Häfen Italiens eine sieben-tägige Observations-Reserve angeordnet.

(Hochschule für Bodencultur.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, beginnen an dieser Hochschule, welche junge Leute für den landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und culturtechnischen Beruf vorbildet, die Vorlesungen des Sommersemesters am 3. Mai. Anmeldungen sind zu bewirken in der Kanzlei, Wien: VIII, Laudongasse Nr. 17.

(Selbstmord aus Langeweile.) In Görz wurde die vierzigjährige Witwe Elise Flinter von ihrer Dienerin in ihrem Zimmer todt aufgefunden. Der Tod erfolgte infolge Erstickung durch zwei angezündete Kohlenbecken. In hinterlassenen Schriften erklärte die Witwe, sie habe ihrem Leben ein Ende gemacht, da sie die Langeweile ihres Lebens nicht ertragen könne. Die Verstorbene hinterläßt ein Vermögen von 25 000 fl. sowie die Anwartschaft auf ein durch den Tod einer Verwandten ihr zufallendes Grundstück im Werte von 50 000 fl. für milde Stiftungen.

(Defraudationen in Triest.) Die Unterschleife im Triester städtischen Steueramte wurden, wie nun festgestellt ist, durch falsche Buchungen ermöglicht, die durch spätere Radierungen richtiggestellt wurden. Die Schadenssumme erreicht nach den bisherigen Feststellungen bereits die Summe von 44 000 fl., trotzdem erst die Bücher von vier Jahren verificiert wurden und die Verifizierung von acht weiteren Jahrgängen noch aussteht. Der Cassier Adelman gestand, daß er 32 000 fl. defraudiert habe.

(Unbestätbare Briefe.) Seit 15. April erliegen beim k. k. Stadtpostamte in Laibach nachstehende

Briefpostsendungen, über welche die Aufgeber verfügen wollen: Mozetič Karl in Merna, Raunfkar Remard ?, Rafar Anna in Fiume, Rajc Johann in Trisail, Abzbachr Wilhelm in Wien, Artman Maria in Laibach, de Fumé Stefanie in Marburg, Kalliwoda Franz in Korneuburg, Vočnikar Johanna in Villach, Mafar Matija in Krainburg, Bohn Amur in Graz, Schottenstift-Prälat in Wien, Turk Reza in Großlatschitz, Kremischer Jakob in Laibach, Meguškar Albin in Meran, Jager Franz in Radmannsdorf, Rosenfeld Theresia in Klagenfurt, Schlosserbeck Heinrich in Görz, Baron Leopold Vilenth in Graz, Golob Franciska in Schwarzenbach, Kerze Maria in Binica, Berhovec Reza in Triest, Zepohar Marjeta in Semič, Grill Franciska in Triest, Heinzmann Karl in Laibach, Mihelič Janez in St. Marein und Schneider Franz in Plevlje.

Kunst und Literatur.

(Landschaftliches Theater.) Das Benefize zu Gunsten des Chorpersonales hat der heutige, in jeder Hinsicht gebiessene Theaterfajon ein würdiges Ende gesetzt. Obgleich wir von vorneherein mit dem etwas zu weitläufig ausgesteckten Programm nicht vollkommen einverstanden waren, so müssen wir doch das bis zum Schlusse (derselbe fand erst um halb 11 Uhr statt) anhaltende Interesse des Publicums constatieren, welches jede Pöde nach ihrer Eigenart durch die Nuancen des Beifalles selbst auszuzeichnen und zu würdigen wußte. In dem bekannten Genrebild «Ein Wort an den Minister» haben die Herren Saalborn (Oppenheim), Ditrichstein (Fürst Kaunig), Rakowitsch (Stiefelpuger Hans), Gilzinger (Portier Dangelhammer) und die Damen Fräulein Wildau (Nett) und Frau Charles (Madame Kuberdin) ihre lustigsten und charakteristischsten Seiten hervorgekehrt. «Im Wartesalon I. Classe» haben die allerseits beliebten Darsteller: Fräulein Mondthal als bezaubernd wirkende Wittib Elise und Herr Farno als burleskos auftretender Baron Wallbach für die Anmuthigkeit des ungewöhnlich zahlreich erschienenen Publicums reichlich gesorgt.

Die musikalische Akademie hat in vorzüglicher Art und Weise die Musikcapelle des k. k. 17. Infanterieregiments mit der feinfühlig und mit außerordentlicher Exactheit vorgetragener Fein'schen Ouverture Le lac des fées glänzend eröffnet. Die gleichartigen Leistungen zusammenfassend, müssen wir aus dem von dem genannten Orchester Dargebotenen die wundervolle Wiedergabe des Liedes aus dem Meßler'schen «Trompeter von Säckingen»: «Behüt dich Gott, es war zu schön gewesen», mit besonderer Genugthuung hervorheben.

Auch die eingetrenten Gesangsnummern haben eine lobenswerte Anerkennung gefunden: wir nennen vor allem die von Herrn König gesungene Arie aus Mehuls Oper «Josef und seine Brüder», den «Liebesbrief» von Bieher, gesungen von Fräulein Reydhardt, das hübsche Walzerlied des Fräuleins Ernst, den lebhaft acclamirten humoristischen Vortrag der vom Herrn Rakowitsch besorgten Parodie des Schiller'schen «Handschuh» und die netzlich pointirten «Bach'sch-Weiden» des Fräuleins Dovsky. Auch das Koschatsche Quintett fand lebhafteste Anerkennung.

Least not least wurde in letzter Stunde zweien allbeliebten Mitgliedern unserer Bühne eine kleine Ovation zu theil: den Fräulein Mondthal und Dovsky wurden nach den respectiven Actschlüssen prachtvolle Bouquetpenden gereicht. —k.

5. Verzeichnis

der beim k. k. Landespräsidium in Laibach eingelangten Spenden für die durch Ueberschwemmung heimgesuchten Bewohner von Oberkrain.

Table with 3 columns: Item description, fl., fr. It lists various donations and their amounts in florins and francs.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Ma, 19. April. Die neuesten sanitären Nachrichten aus Oberitalien lauten wieder ungünstig. Sporadische Cholerafälle wiederholen sich in Padua und Venetien täglich, und nun werden auch aus der Umgebung von Mailand einige choleraverdächtige Fälle mit tödtlichem Ausgange gemeldet.

Paris, 19. April. Dem «Temp» zufolge facht der griechische Consul auf Kreta einen Aufstand an. Die Consuln benachrichtigten davon die Regierungen und halten die rasche Abberufung des griechischen Consuls zur Vermeidung von Conflicten für nothwendig.

London, 19. April. «Times» melden aus Athen: Der dortige russische Gesandte ist zum Kaiser nach Livadia berufen worden. Es verlautete, die Garnison von Athen solle an die Grenze abrücken.

Bukarest, 19. April. Der Kriegsminister reist wahrscheinlich Ende der Woche nach Livadia, um den Zaren im Namen des Königs und der rumänischen Regierung zu begrüßen.

Petersburg, 19. April. In der Stadt Belyz (Gouvernement Smolensk) sind gestern mehrere hundert Häuser abgebrannt. Auch sollen Menschenleben zu beklagen sein.

Athen, 19. April. (Havas-Meldung.) Der russische Gesandte reiste nach Livadia ab, um dem Zaren Aufklärungen über die Situation zu überbringen. In Constantinopel schließt sich demselben Melidow an. Der Reise wird große Wichtigkeit beigelegt, indem der Ge-

sandte vor der Abreise mit Delhannis conferierte. Bisher erhielten die Vertreter der Mächte keine Instruktionen betreffs eines Ultimatus. Man glaubt, Trifoupis würde die Uebernahme der Regierung ablehnen, falls Delhannis gezwungen sei, unter dem Drucke des Ultimatus zurückzutreten. Delhannis ist fest entschlossen, seine seit September verfolgte Politik fortzusetzen.

Madrid, 19. April. Der Bischof wurde fälschlich für todt gehalten, weil er das Bewußtsein verloren hat. Sein Zustand ist besorgniserregend, die Wunde lebensgefährlich. Der Bischof erklärte, als er zu sich kam, er verzeihe seinem ihm unbekanntem Mörder. Der letztere ist anscheinend geistesgestört, er heißt Galeotto, war Pfarrer eines Nonnenklosters und wurde wegen schlechten Verhaltens entlassen.

Der Brand von Strij.

Mit tiefem Mitgeföhle hat man allenthalben von dem furchtbaren Brandunglücke gehört, welches die galizische Stadt Strij heimgesucht. Die Katastrophe hat den Wohlstand der Stadt vernichtet, hunderte von Familien dem Elende, der Obdachlosigkeit preisgegeben. Begreiflicherweise wurde von Seite der Behörden eine ausgiebige Hilfsaction eingeleitet. Wir geben nachstehend die über die Brandkatastrophe zugekommenen telegraphischen Meldungen wieder.

In Strij sind, wie constatirt wird, 600 Häuser verbrannt. Der Schaden beträgt vier Millionen. Brot- und obdachlos sind 6000 Personen. Vierzig Personen sind verbrannt, darunter Kranke und Kinder. Das Elend ist fürchterlich. Bisher verließen Strij über 2000 Abbrändler, die von der Abbrechbahn in Extrazügen gratis transportirt wurden. Borgestern abends langten in Lemberg einige hundert Abbrändler ein. Viele erlitten infolge der Feuersbrunst und im Gedränge auf dem Bahnhofe Verletzungen. Die Lemberger Kaufleute erleiden in Strij einen Verlust von 500 000 fl. Von den Assurances erleidet den größten Verlust die Krakauer Assurances, welche 500 000 fl. an Entschädigung zu leisten hat.

Statthalter Jaleki reiste gestern nach Strij und führte vom Landesauschusse 1000, von der Sparcasse 500, von der Statthaltereie 500, vom Kaiser 500 fl. mit. Borgestern langte in Strij der erste Brottransport aus den Nachbarstädten ein.

Das Feuer brach in Strij Samstag nachmittags in der Kasimirgasse neben der ruthenischen Kirche aus. Es herrschte großer Wind. In Strij war keine Feuerweh; dies verurtheilte hauptsächlich die Katastrophe. Das Feuer konnte noch localisirt werden, leider war die Rettung infolge des Windes vereitelt. Fünfzehn Straßen brannten zugleich. Die Einwohner waren meistentheils im Stadtpark «Olsanka». Im Verlaufe einer halben Stunde war alles in Flammen geföhlt. Die Einwohner mußten schon brennende Stiegen passieren, auf die Straßen wurden Möbel und Kleider geworfen. Es verbrannten sofort sämtliche Geschäfts-niederlagen. Abends langten Feuerwehren aus Drohobycz, Stanislau, Kalusz und aus Lemberg in Strij ein. In Strij ist nur ein Bataillon Infanterie dislocirt.

Es verbrannten die römisch-katholische Kirche, die Synagoge der Magistrat mit Aeten (die Sparcasse wurde gerettet), der Sparcreditverein, die Handels- und Gewerbebank, die Bezirks-hauptmannschaft, das Steueramt, das Bezirksamt, die Kreise, die Volksschulen, das Gymnasium, die Brauerei, in welcher 10 000 Centner Gerste eingelagert waren. Aus dem städtischen Arreste brachen die Sträflinge aus. Aus dem Arreste des Bezirksgerichtes wurden sie herausgelassen; die kranke Frau des Gymnasialdirectors wurde von den Schülern herausgetragen, einen Augenblick später wäre sie verbrannt. Viele Gelähmte wurden herausgetragen und starben infolge der Hitze. Die Casse des Bezirksauschusses mit 26 000 fl. wurde gerettet.

Die Schreckensscenen dauerten bis 4 Uhr morgens. Früh brannten noch die Kreuze auf den Gräbern des Friedhofes. Es herrschte großer Brotmangel. Sämtliche Kaufleute sind ruiniert und retteten nur das Leben. Ganz Strij ist ein Trümmerhaufen.

Angekommene Fremde.

Am 18. April. Hotel Stadt Wien. Jankovici, Jurist, und Just, Kaufmann, Wien. — Stähler, Kaufmann, Remeisid. — Kerustod, k. k. Professor, Bozen. — Wolfrum, Kaufmann, Nch. — Donnerl, Reisender, Schönfeld. — Tassini, Rentier, Triest. — Fischer, Reisender, Effel. — Haberer, Fabrikant, Klagenfurt. — v. Lorange, Privatier, Tarvis. Hotel Elefant. Schröder, Buchhändler, Rdn. — Weiß, Holz-händler, und Frankl, Kaufm., Wien. — Bartl, Clavierstim-mer, Prag. — Struppi, Kaufm., Triest. — Rutar, k. k. Pro-fessor, Spalato. — Grum, Claviermachers-Gattin, Axram. — Rumpret, Besitzer, und Kobal, k. k. Gerichtsadjunct, Gurkfeld. — Dula, Besitzer, Stora.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Date, Time of observation, Barometer reading, Air temperature, Wind, and Sky condition. It shows data for April 19th.

Morgens ziemlich heiter, Sonnenschein; nachmittags windig, unfreundlich, etwas Regen. Das Tagesmittel der Wärme 12,3°, um 2,9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: F. Naglic.

Jeber, selbst der Aermste, kann täglich drei Kreuzer opfern,

damit eine gründliche Reinigung seines Körpers herbeiföhren und hierdurch einem Heere von Krankheiten vorbeugen, welche durch Störungen im Ernährungs- und Verdauungsleben (Verstopfung, Magen-, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoidalbeschwerden, Blutandrang, Appetitlosigkeit etc.) hervorgerufen werden. Wir meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandts Schweizerpillen, erhältlich à Schachtel 70 Kreuzer in den Apotheken. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz im rothen Grunde und den Namenszug R. Brandts trägt, und lasse man sich nicht durch anders verpackte, billigere Mittel irreföhren. (583)

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Andere öffentl. Anlehen, Pfandbriefe, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 89.

Dienstag, den 20. April 1886.

Erkenntnis. Nr. 3376. Im Namen Sr. Majestät des Kaisers hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Preisgericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt: Der Inhalt der in der Nummer 82 der in Laibach in slovenischer Sprache erscheinenden periodischen Druckschrift 'Slovenski Narod' vom 12. April 1886 auf der dritten Seite zweiten Spalte abgedruckten Notiz mit der Aufschrift 'und beginnend mit 'Bistriski Razwoschegg' und endend mit 'je Razwoschegga oprostila' begründe den objectiven Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St. G. Es werde demnach zufolge der §§ 489 und 493 St. P. O. die von der k. k. Staatsanwaltschaft verfasste Beschlagnahme der Nummer 82 der periodischen Druckschrift 'Slovenski Narod' vom 12. April 1886 bestätigt und gemäß der §§ 36 und 37 des Pressegesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 6 R. G. Bl. pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten, auf Vernichtung

der mit Beschlagnahme belegten Exemplare derselben und auf Zerstörung des Satzes des beanstandeten Artikels erkannt. Laibach am 17. April 1886.

Concursauschreibung. Infolge Eröffnung des k. k. Ministeriums des Innern vom 5. April 1886, Z. 5777, gelangt in der k. k. thesesianischen Akademie mit Schluß des laufenden Schuljahres 1885/86 ein von Schellenburg'scher Stiftplatz zur Besetzung. Zum Genuße dieses Stiftplatzes sind Söhne des krainischen Adels berufen, welche das achte Lebensjahr vollendet und das zwölfte nicht überschritten und wenigstens die zweite Normalklasse mit gutem Erfolge zurückgelegt haben. Für die Equipierung und für andere Nebenauslagen haben die von Schellenburg'schen Stiftlinge einen Jahresbeitrag von 170 fl. aus Eigenem in vierteljährigen Raten bei der akademischen Casse in Wien zu erlegen. Die mit der Nachweisung dieser Erfordernisse, dann mit dem Taufscheine, dem Aufpochen-

Ampfungszeugnisse, dann dem ärztlichen Zeugnisse über vollkommene Gesundheit und geraden Körperbau, endlich mit den Beweisen über den Adel, woselbst er nicht notorisch ist, gehörig belegten Gesuche sind bis 16. Mai 1886 beim krainischen Landesauschusse einzubringen. Laibach am 15. April 1886. Vom krainischen Landesauschusse.

Lehrerstelle. Nr. 249. An der vierklassigen Volksschule in Mütling kommt die zweite Lehrstelle, mit welcher ein Jahresgehalt von 500 fl. verbunden ist, zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung. Die Bewerber haben ihre documentierten Gesuche im vorgezeichneten Wege bis zum 15. Mai 1886 beim k. k. Bezirksschulrath Tschernembl einzubringen. K. k. Bezirksschulrath Tschernembl, am 16ten April 1886.

Kundmachung. Nr. 7151. Vom k. k. städt.-deleg. Bezirksgerichte Laibach wird bekannt gemacht, daß behufs Anlegung des neuen Grundbuchs für die Catastralgemeinde Tomisels gemäß § 15 des Gesetzes vom 25. März 1874, Nr. 12 R. G. Bl., die Localerhebungen auf den 3. Mai 1886 und die folgenden Tage, jedesmal halb 9 Uhr vormittags, in der Gerichtskanzlei angeordnet werden und daß zu denselben alle jene Personen, welche an der Ermittlung der Besitzverhältnisse ein rechtliches Interesse haben, erscheinen und alles zur Aufklärung sowie zur Wahrung ihrer Rechte Geeignete vorbringen können. K. k. städt.-deleg. Bezirksgericht Laibach, am 15. April 1886.

Anzeigebblatt.

Blutreinigungs-Pillen. haben sich bei Stuhlverstopfungen, Kopfschmerzen, Blutwallungen, Schwere in den Gliedern, verdorbenem Magen, Appetitlosigkeit, Leber- und Nierenleiden etc. stets bewährt und übertreffen durch sichere Wirkung alle anderen, durch die Reclame so schwungvoll gepriesenen Mittel. Da dieses Präparat in der Apotheke selbst erzeugt wird, stellt sich der Preis einer Schachtel nur auf 21 kr., einer Rolle mit 6 Schachteln auf 1 fl. 5 kr. Mittelst Post wird nicht unter einer Rolle versendet. Zu haben in der Apotheke Trnkóczy neben dem Rathhause in Laibach. (240) 15

Bekanntmachung. Nr. 3015. Dem Andreas Vidmar, Michael Benček und Andreas Bečaj, sämmtliche aus Kafek, unbekanntem Aufenthaltes und rücksichtlich auch deren unbekanntem Rechtsnachfolgern ist über die Klage des Anton Fiersic aus Zirkniz de praes. 1. April 1886, Zahl 3015, wegen Anerkennung der Verjährung der auf der Realität Grundbucheinlage Nr. 45 der Catastralgemeinde Kafek haftenden Satzposten Herr Karl Puppis aus Loitsch als Curator ad actum bestellt und diesem der Klagsbescheid, womit zur Verhandlung über obige Klage die Tagsetzung auf den 3. Mai 1886, vormittags 10 Uhr, hiergerichts angeordnet wurde, behändigt worden. K. k. Bezirksgericht Loitsch, am 2ten April 1886.

Bekanntmachung. Nr. 3016. Dem Jakob Klavžar, Thomas Kupnik, Lucas Bozenel, Mathias Koren, Johann Merlak, Maria Merlak und Jakob Nagode unbekanntem Aufenthaltes und rücksichtlich auch deren unbekanntem Rechtsnachfolgern ist über die Klage des Jarnej Merlak aus Ziberse de praes. 1. April 1886, Zahl 3016, wegen Anerkennung der Verjährung der auf der Realität Grundbucheinlage Nr. 26 der Catastralgemeinde Ziberse haftenden Satzposten Herr Karl Puppis aus Loitsch als Curator ad actum bestellt und diesem der Klagsbescheid, womit zur Verhandlung über obige Klage die Tagsetzung auf den 3. Mai 1886, vormittags 10 Uhr, hiergerichts angeordnet wurde, behändigt worden. K. k. Bezirksgericht Loitsch, am 2ten April 1886.

Bekanntmachung. Nr. 3014. Dem Valentin Kupnik, Johann Tersar, Gertraud, Katharina und Thomas Mihovec, Anna Mihovec geb. Lenassi, sämmtliche aus Kirchdorf, unbekanntem Aufenthaltes und rücksichtlich auch deren unbekanntem Rechtsnachfolgern ist über die Klage des Johann Mihar von Kirchdorf de praes. 1. April 1886, Z. 3014, wegen Anerkennung der Verjährung der auf der Realität sub Rectf. und Urb. Nr. 3 1/2, ad Pfarrhofgilt St. Pauli Herr Karl Puppis aus Loitsch als Curator ad actum bestellt und diesem der Klagsbescheid, womit zur Verhandlung über obige Klage die Tagsetzung auf den 3. Mai 1886, vormittags 10 Uhr, hiergerichts angeordnet wurde, behändigt worden. K. k. Bezirksgericht Loitsch, am 2ten April 1886.

Bekanntmachung. Nr. 2936. Dem Andreas Bazar aus Kafek unbekanntem Aufenthaltes und rücksichtlich auch dessen unbekanntem Rechtsnachfolgern ist über die Klage des Johann Bazar aus Kafek Nr. 34 de praes. 30. März 1886, Z. 2936, wegen Anerkennung der Verjährung der auf der Realität Grundbucheinlage Nr. 34 der Catastralgemeinde Kafek haftenden Hausentfertigung per 100 fl. Herr Karl Puppis aus Loitsch als Curator ad actum bestellt und diesem der Klagsbescheid, womit zur Verhandlung über obige Klage die Tagsetzung auf den 3. Mai 1886, vormittags 10 Uhr, hiergerichts angeordnet wurde, behändigt worden. K. k. Bezirksgericht Loitsch, am 1ten April 1886.

Dritte exec. Feilbietung. Nr. 2491. Vom k. k. Bezirksgerichte Stein wird hiemit bekannt gemacht: Es werde in der Executionssache der Maria Raf von Mannsburg (durch Dr. Pirnat) gegen Johann Verhovnik von ebendort bei fruchtlosem Verstreichen der zweiten Feilbietungs-Tagung zu der mit diesgerichtlichen Bescheide vom 13ten Jänner 1886, Z. 70, auf den 28. April l. J. angeordneten dritten executiven Feilbietung der Realität Einl.-Z. 349 und 350 der Catastralgemeinde Mannsburg mit dem Anhang des obigen Bescheides geschritten. K. k. Bezirksgericht Stein, am 4ten April 1886.

Bekanntmachung. Nr. 1370. Vom k. k. Bezirksgerichte Ill.-Feistritz wird im Nachhange zum Edicte vom 15. Februar 1886, Z. 914, bekannt gemacht: Es sei den unbekanntem Rechtsnachfolgern der verstorbenen Tabulargläubigerin Francisca Klemenčic von Dornegg zur Wahrung ihrer Rechte bei der executiven Veräußerung der Realität Urb.-Nr. 4 ad Herrschaft Prem Anton Urbančic aus Dornegg Nr. 61 zum Curator ad actum bestellt und ihm der bezügliche Feilbietungsbescheid behändigt worden. K. k. Bezirksgericht Ill.-Feistritz, am 12. März 1886.

Zweite exec. Feilbietung. Nr. 3910. Wegen Erfolglosigkeit der ersten auf den 1. April 1886 angeordnet gewesenen Feilbietung der der Maria Kramaršic von Birtschendorf gehörigen, im Grundbuche der Catastralgemeinde Seitendorf sub Einlage Nr. 122 vorkommenden, mit dem exec. Pfandrechte belegten Realität wird zu der mit dem diesgerichtlichen Bescheide vom 27. Jänner 1886 auf den 4. Mai 1886 angeordneten zweiten exec. Feilbietung geschritten. K. k. städt.-deleg. Bezirksgericht Rudolfswert, am 2. April 1886.